Um ein Wort.

Originalroman von Johanna Ilgen-Schäfer.

(8. Fortsetzung.)

Diese feinen Blümchen gelten Alice und Eva meist schon Beweis, wie sie sich geben, daß sie schon Verständnis, wie Herr Walter noch Prinzip zu setzen. Alice pflegte von einer jungen Frau gebildeten Herkunft entsprechende Gewandt zu machen. Sie hatte sich immer nur Sorge, daß sie bei Gelegenheit sich, wenn sie bei Tante Mathilde, „Mathilde“ in Berlin lebte.

Was man endlich letzte erfahren hat, als zum ersten Male von der bevorstehenden Reise, der Eva die Rede war, weil sie eine Zeitung von der ersten Frage erhielt. Ihre Freude verwandelte sich aber bald in Trauer, als sie hörte, daß Alice hinzufügen würde. Nun konnte sie kaum den Entzücken zu wenden, ja die Tante und Alice ärgerten. Es sollte es erst recht gemütlich werden im Hause, da wollte sie gegen, was sie leiden konnte, und es vor allem den Onkel recht behaglich machen. Der hatte Eva schon soviel erzählt von dem prächtigen Winter hier in den Thüringer Bergen, und mit hochfliegendem Herzen hatte sie den großen Schlitten in der Remise bewundert, in dem sie auf den weißschimmernden Chausseen dahingleiten würden. Das war ein Vergnügen für sie, das sie noch nicht kannte.

Bis dahin aber hatte es noch gute Weile. Vorläufig begann erst der Herbst seine Herrschaft. Solange das Wetter dabei schön blieb, war es herrlich. Wundervoll schimmerte das bunte Herbstlaub von den bewaldeten Bergen herüber und Eva und Inge warfen sich lachend und übermütig dem Winde entgegen, der von den Bergen brauste und ihnen Blätter und Tannennadeln in die Gesichter wirbelte. Völlig zerzaust kamen sie dann wieder nach Hause. Des Kindes Wärterin schalt entsetzlich aber entgegen all ihren Prophezeiungen schadete der Kleinen die rauhe Luft nicht, im Gegenteil, sie gedieh prächtiger denn je.

Dann aber kamen Regen und Unwetter und verboten das Ausgehen.

Im Hause herrschte Reisefieber.

Alice ging fröstelnd in ihren allzuduftigen und koketten Hauskleidern umher und rieb sich die hageren Hände. Sie drängte zur Abreise.

Eva hatte ihre Hilfe zu den Reisevorbereitungen angeboten und sah nun mit Staunen und Verwunderung all die prächtigen, schimmernden Toiletten, die sie mit Mamsell Maries Hilfe in die großen, eigens dafür eingerichteten Koffer packte.

Aufgeregt ging die junge Frau zwischen den auf Taschen und Stühlen ausgebreiteten Sachen umher. Solange sie hier im Hause war, konnte sie wenig Gebrauch von ihren teuren Toiletten machen, und sie fieberte förmlich dem Augenblick entgegen, der ihr hierzu wieder Gelegenheit verschaffen sollte. Die Erwartung all der Vergnügungen, die ihrer in Berlin harrten, machte sie redselig. Mit glänzenden Augen erzählte sie Eva davon, bis diese spöttisch unterbrach: „Ich denke, du gehst nach Berlin, um deine Studien weiter zu betreiben. Dazu wird dir aber wenig Zeit bleiben.“

Da merkte Alice, daß sie sich verschnappt hatte und ärgerlich preßte sie die dünnen Lippen aufeinander.

Evas Uebermut war aber einmal geweckt. „Sei doch ehrlich, Alice! Warum gibst du nicht einfach zu, daß dir das Leben hier zu langweilig ist, daß du nach Berlin gehst, um dich zu amüsieren. Ich begreife nur nicht, daß du deinen Mann nicht veranlaßt, dich zu begleiten.“

Ein zorniger Blick aus Alicens grauen Augen traf die Spötterin.

„Das verstehst du nicht,“ sagte sie kurz.

Mit scheinheiliger Sanftheit schüttelte Eva den Kopf. „Nein, das verstehe ich auch wirklich nicht, ebensowenig wie ich es verstehe, daß du deine kleine Inge so lange verlassen kannst. Ich stürbe vor Sehnsucht, wenn ich solch ein süßes, kleines Mädelchen hätte und sollte allein in die Welt hinausgehen. Das hätte meine Mutter auch niemals getan.“

Bei den letzten Worten war Eva tiefernst geworden.

Nun schüttelte Alice hochmütig überlegen den Kopf.

„Ich hätte dich wirklich für klüger gehalten, Eva, als daß du noch so ganz Weibchen der alten Schule seist, dem nichts höher gilt als der Kochtopf und die Kinderstube. Bei deiner Mutter war das noch etwas anderes. Die Frauen der vergangenen Zeit wußten noch nichts von den edlen, hohen Zielen, die uns jetzt winken, von den Bahnen, die sich uns jetzt von allen Seiten auftun. Gerade von dir hätte ich, offen gestanden, anderes erwartet, weil Papa mir erzählte, du habest auch studieren wollen. Ich hatte deshalb damals einen heftigen Auftritt mit ihm, weil er es dir nicht erlauben wollte. Nun aber sehe ich, daß er recht gab: Backfisch und Dummkopf, das ist beim jetzigen Stand.“

Wie sich Alices Stimmchen hoch emporschraubte! Eva sah sie fest auf.

„Das ist ja eine Redensart, mit der du lügst. Gewiß hatte ich studieren wollen, weil ich lernen mich mitzugeben, und ich hatte vielleicht gern [illegible] und es ja immer gewesen, [illegible] Ich habe mir gewünscht hätte — natürlich nur mit einer Frau, bei ich hier — denn wäre ich vielleicht eine gute Gesellin geworden. Nun aber ist [illegible] hier ...“ Ein heißer [illegible] Moment ist und [illegible] Eva verlieren die heiße Sehnsucht [illegible] Schwester [illegible] und sie [illegible] „Ja, wenn ich Kinder hätte, die hätten einmal bei ihr sein und ihr Glück Mutter, die trösten sie ganz mit ihnen leben und leiden müßte.“

Alice lachte spöttisch auf.

„Tut sein Not, Eva, so mit gibt es nicht. Unserder — aber. Man ringt sich los von den alten Vorurteilen und schafft sich einen Beruf, dem man mit allen Fasern ergeben ist, oder man geht eben im alten Gleise, in der alten Trotzmühle weiter, läßt sich plagen und quälen und verschwendet seine besten Kräfte für das Wohl der Familie, die es einem meistens nicht einmal dankt.“

„Wie deine Mutter es getan und erfahren hat,“ warf Eva prompt ein. Um diese schroffen Worte aber abzuschwächen, fuhr sie dann fort: „Sieh doch meine Schwester an! Sibylle ist der beste Beweis für meine Behauptung. Sie ist klug, oh, so klug! Sie hatte ihren Beruf und doch war sie alles bei uns im Hause solange Mama krank war, und heute ...“

Von der Erregung überwältigt brach Eva ab. So warm, so leidenschaftlich hatte sie die Schwester verteidigt und doch war sie zuletzt irre geworden. War Sibylle ihrem Manne die Frau, die sie einem andern geliebten Manne geworden wäre? In Evas Erinnerung legte sich die Schuld wieder drückend auf ihre Seele und drängte ihr die Tränen in die Augen.

„Eine Handarbeitslehrerin, du lieber Gott! Handarbeiten zu machen gehört auch in das Ressort der braven Hausgluden. Warum soll also deine Sibylle dabei nicht eine gute Hausfrau sein?“

Alice hatte es kühl und spöttisch gesagt. Nun brach sie fast erschrokken ab; Eva hatte sich emporgerichtet und streckte ihr zornig drohend beide Fäuste entgegen.

„O du, du, wie kannst du so etwas von Sibylle sagen, du!“ Und von einem Gefühl wilder Rachsucht beseelt, stieß sie hervor: „Und trotz allem ist Sibylle mehr, tausendmal mehr als du. Sie ist schön. Jawohl! Sie braucht all diesen Plunder nicht, um den Leuten etwas vorzutäuschen. Sibylle ist immer schön, was sie auch trägt.“ Evas Fuß stieß verächtlich gegen eine herabgefallene Seidenrobe.

Noch einmal loderte der wilde Triumph in ihr empor, denn sie sah, daß sie Alice an ihrer empfindlichsten Stelle, bei ihrer Eitelkeit getroffen hatte und mit der Miene einer Siegerin verließ sie das Zimmer.

Trotzdem bohrte der Aerger in ihr fort und verbesserte ihre Stimmung nicht gerade, als sie in das Kinderzimmer trat und dort erfuhr, daß Therese eine kurze, regenfreie Zeit benutzt hatte, um Inge ins Freie zu führen, ohne ihr etwas davon zu sagen.

Langsam schlenderte sie dann in das Speisezimmer hinunter. Das Herz klopfte ihr doch ein wenig. Wenn Alice ihrer Mutter schon etwas gesagt hatte von dem Streit, konnte es heute recht ungemütlich für sie werden, denn Tante Franziskas Stimme konnte recht schrill und scharf werden und sie wählte ihre Worte nicht gerade, wenn es galt, die vergötterte Tochter zu verteidigen.

Zu ihrer Erleichterung fand Eva jedoch niemand in dem Speisezimmer. Aber der Tisch war bereits für das Abendbrot gedeckt. Verlockend lachte der rosige Schinken von der Platte herüber und Eva hatte Hunger, sie hatte eigentlich immer Hunger, seit sie hier in Thüringen war.

Ach was, wenn der Mensch Appetit hat, soll er essen! ermutigte sie sich kurzerhand, spießte mit der Aufschnittgabel ein Stück Schinken auf, das sie dann mit spitzen Fingern nahm und in den Mund schob.

Dunkelrot vor Schrecken fuhr sie gleich darauf zusammen, denn lautes Händeklatschen verriet ihr, daß ihr einer jungen Dame eigentlich unwürdiges Tun einen Zeugen gehabt hatte.

Halb erschrocken, halb zornig fuhr sie herum. Da stand Alices Mann an der Türschwelle und neben ihm ein andrer, ihr fremder Herr in grüner Forstuniform, mit lachendem Gesicht und übermütig blitzenden blauen Augen. Auch Ernst lachte gutmütig.

„Das kommt davon, Evchen, wenn man nascht. Hier bringe ich dir Vetter Wildbach, Oberförster Wildbach, Du ist gestern abend in seine Oberförsterei zurückgekommen, und hier ist der Herr selbst.“

Sonder erstaunt machte Eva eine ungeschickte kleine Verbeugung. Sie wußte immer noch nicht, wie sie dem Onkel, der ihrem guten Kindchen zum Trotz, sein Hiersein [illegible] Gefühl war.

Der Onkel Hieronymus, [illegible] zu sein, „Ihr [illegible] Sie, wie sehr Sie mich bei Ihnen [illegible] zum Trotz, wie hätten